DSO

DSO

Beethoven, Strauss
Manfred Honeck
Josef Špaček – Violine
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
So 14.5.23, 20 Uhr
Philharmonie

Beethoven, Strauss
Manfred Honeck
Josef Špaček – Violine
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
So 14.5.23, 20 Uhr
Philharmonie

rbb kultur

Liveübertragung ab 20.03 Uhr: UKW 92,4 / Kabel 95,35 / DAB+ / online / App.
Im Anschluss zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

Ludwig van Beethoven 1770–1827

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61 (1806)

I. Allegro moderato
II. Larghetto –
III. Vivace

PAUSE

Richard Strauss 1864–1949

Suite aus der Oper ›Elektra‹ (1906–1908)
zusammengestellt von Manfred Honeck und Tomáš Ille (2016)

Un poco lento – Tranquillamente – Vivace – Poco meno mosso – Più vivo – Presto – Lento con solennità – Allegro molto von fretta – Allegro molto e violente – Tranquillo – Vivo violente – Moderato – Allegro assai – Poco meno mosso – Allegro molto – Lento

Dauer der Werke: Beethoven ca. 45 min / Strauss ca. 35 min

Introduktion

Seit den Anfängen seiner internationalen Dirigentenkarriere steht Manfred Honeck regelmäßig am Pult des DSO. Seine Konzertprogramme bescheren dem Publikum immer wieder Entdeckungen: imposante Werke, die vergessen schienen und nun aufs Neue ihre Lebenskraft beweisen, musikalische und geistige Zusammenhänge, welche die einzelnen Stücke in neuer Intensität erstrahlen lassen. Ein Programm ist für ihn ein Kunstwerk, in das er Erfahrungen und kreative Ideen einbringt. Der heutige Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra und ehemalige GMD der Stuttgarter Staatstheater widmet sich mit gleicher Leidenschaft der Opern- und Konzertliteratur. Die Musik von Richard Strauss liegt ihm besonders nahe – die großen Orchesterkompositionen ebenso wie die Bühnenwerke.
In der Oper ›Elektra‹ spiele, so Honeck, das Orchester die Hauptrolle. Wenn es der Titelheldin erst die Sprache, dann die Stimme verschlägt, ist aus dem Orchester zu hören, was sie bewegt und treibt. Die ganze Dramatik des Bühnenstücks ist im Orchester konzentriert. Und an Dramatik herrscht kein Mangel. Der Stoff stammt aus

Richard Strauss, 1909

Ludwig van Beethoven, Gemälde (Ausschnitt) von Willibrord Joseph Mähler, 1804

Introduction

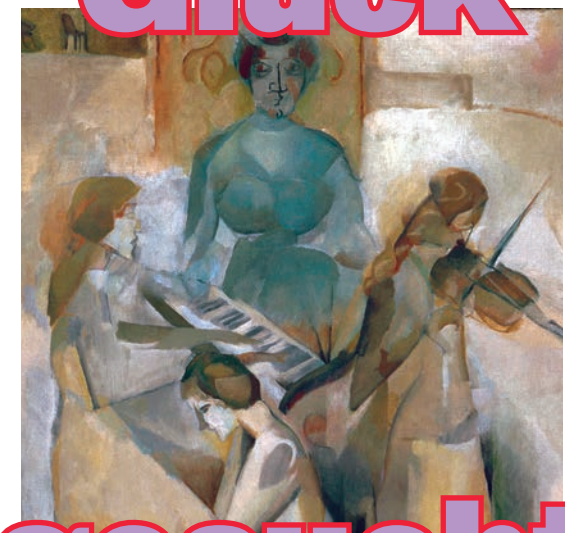
Since the early days of his international conducting career, Manfred Honeck has been regularly leading the DSO. His concert programmes surprise the audience with new discoveries time and again: imposing works that seemed to have been forgotten and are now proving their vitality again, musical and spiritual connections that make the individual works shine with new intensity. He considers a programme to be a work of art into which he brings his experience and creative ideas. The current Music Director of the Pittsburgh Symphony Orchestra and former Director of the Stuttgart State Theatre devotes himself with equal passion to both opera and concert literature. The music of Richard Strauss is particularly dear to him – the great orchestral compositions as much as the stage works.
According to Honeck, the orchestra plays the leading role in the opera ‘Elektra’. When the eponymous heroine first loses her speech, then her voice, what moves and drives her can be heard in the orchestra. All the drama of the stage play is concentrated in the orchestra. And there is no shortage of drama. The material comes from the

der Abteilung der antiken Mythen, in der hintergangen, verraten, gemeuchelt, gemordet, gerächt, durchgedreht wird, und in der ab und an auch Liebeszeichen aufleuchten: ein Prachtstück in Sachen Musik und Verbrechen. Die Partitur – Strauss' verwegenste – ist überreich an Gegensätzen, an Ausbrüchen von Gewalt, Verzweiflung, Wahnsinn, an Liebesträumen und -erinnerungen, an Hohn, Groteske und Ekstase. Mit dem tschechischen Komponisten Tomáš Ille stellte Honeck ein Orchesterstück zusammen, das alle emotionalen Extreme der Oper verdichtet enthält. Dem Konzentrat höchster Dramatik stellt Honeck das vollkommene Gegenstück voran: Beethovens Violinkonzert, den Inbegriff lyrischer Sanglichkeit, Intensität und Brillanz. Bei der Uraufführung glänzte ein junger Virtuose, Franz Clement, der das heikle Werk trotz kurzer Vorbereitungszeit souverän meisterte. Heute Abend stellt sich ein weiterer junger Virtuose mit diesem Klassiker der Violinliteratur dem DSO-Publikum vor: Josef Špaček, einst jüngster Konzertmeister der Tschechischen Philharmonie, inzwischen gefragter Solist auf den Konzertpodien weltweit.

realm of ancient myths, in which betrayal, assassination, murder, revenge, and madness take place, and in which signs of love shine forth from time to time: a masterpiece in terms of music and crime. The score – Strauss' most audacious one – abounds in contrasts, in outbursts of violence, despair, insanity, in dreams and memories of love, in mockery, grotesquerie, and ecstasy. With the Czech composer Tomáš Ille, Honeck put together an orchestral piece that contains all the emotional extremes of the opera in a condensed manner.
Honeck precedes this concentrate of extreme drama with its perfect counterpart: Beethoven's Violin Concerto, the epitome of lyrical songfulness, intensity and brilliance. A young virtuoso, Franz Clement, shone at the premiere, mastering the difficult work with consummate ease despite the short preparation time. Tonight, another young virtuoso introduces himself to the DSO audience with this classic piece of violin literature: Josef Špaček, once the youngest concertmaster of the Czech Philharmonic, now a sought-after soloist on concert stages worldwide.

KULTUR.
GEHÖRT.
GEFUNKT.
DEINE OHREN WERDEN
AUGEN MACHEN.
rbb kultur

Glück gesucht



›Sonate‹, Gemälde von Marcel Duchamp, 1911

Glücksentwurf: Beethovens Violinkonzert

Franz Clement (1780–1842) war ein exzellenter Geiger, ein Wunderkind. Mit neun trat er als Solist im Wiener Burgtheater auf, mit elf ließ er seine Fertigkeiten in England bewundern, und als Zwölfjähriger spielte er beim Festakt der Universität Oxford, die Haydn zum Ehrendoktor ernannte. In der Hall of Fame der unsterblichen Violinvirtuosen sucht man ihn dennoch vergeblich. Er machte nach seinen Wunderkindjahren zu wenig Lärm um sich. Außerdem wurde seine Karriere wohl politisch attackiert. 1811 nahm er Urlaub vom Wiener Musik- und Theaterbetrieb, um eine Kunstreise ins Russische Kaiserreich anzutreten. In Riga wurde er der Spionage beschuldigt. Die Argumente waren aus der Luft gegriffen, dennoch wurde er nach Aufenthalten in Petersburg und Brody an die österreichische Grenze eskortiert und dort mittellos abgesetzt. Durch improvisierte Auftritte soll er sich nach Wien durchgeschlagen haben. Dort bekleidete er zwar bald wieder Konzertmeisterstellen, konnte aber nicht mehr an seine früheren Erfolge anknüpfen.

Besetzung
Violine solo
Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

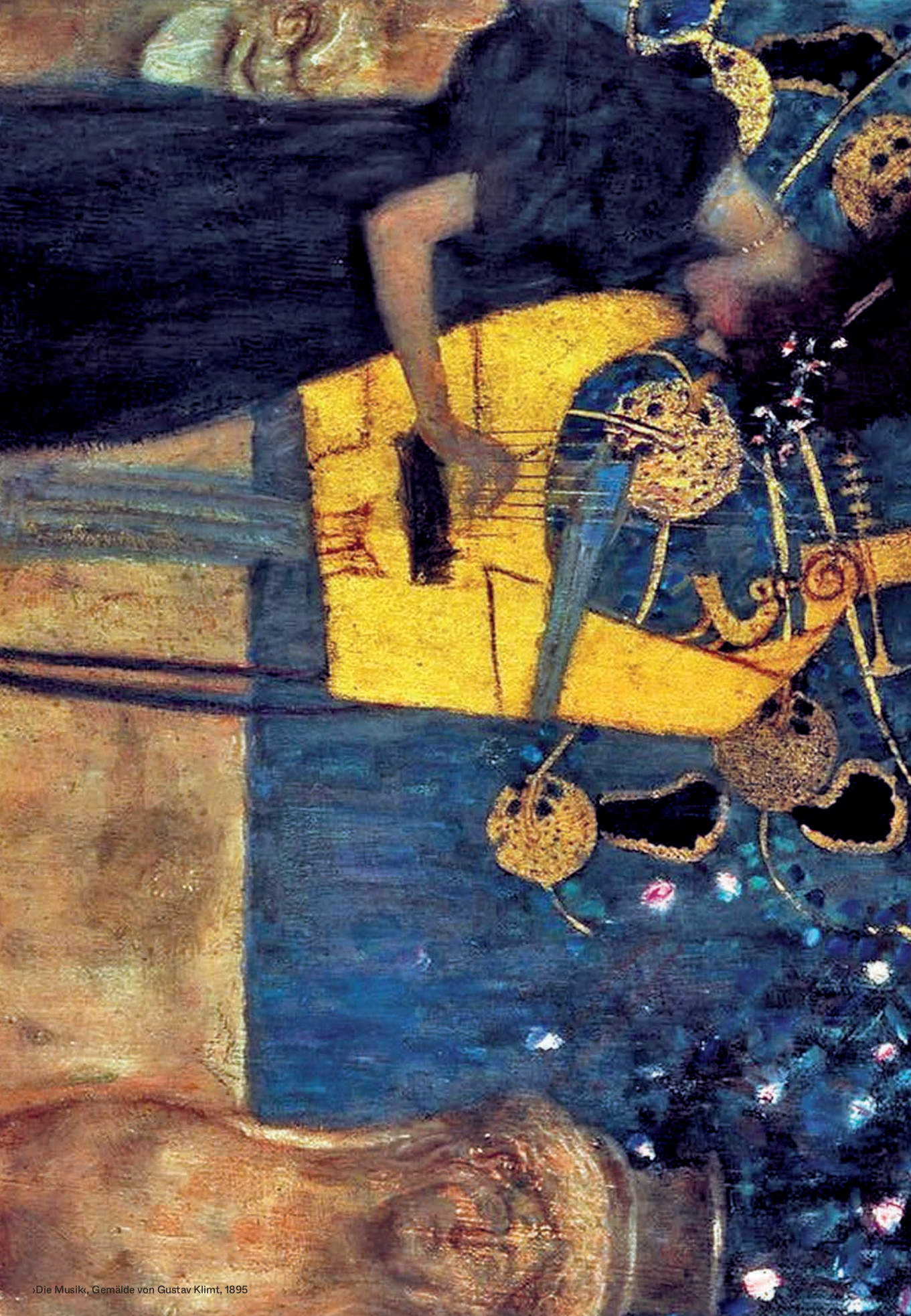
Uraufführung
am 23. Dezember 1806 in Wien; Leitung und Solist: Franz Clement, für den Beethoven das Konzert komponierte

Seine historische Großtat lag damals fünf Jahre zurück. Am 23. Dezember 1806, kurz vor Weihnachten, veranstaltete er ein Konzert im Theater an der Wien, dessen musikalische Leitung er innehatte. Um mit einer Attraktion aufwarten zu können, hatte er Beethoven um ein Violinkonzert gebeten. Der lieferte – zwei Tage vor Konzerttermin. Die Aufführung gelang trotzdem, denn Clement verfügte über eine makellose Technik, ein unbestechliches Gehör und ein phänomenales akustisches und visuelles Gedächtnis. Er meisterte an jenem 23. Dezember 1806 nicht nur die anspruchsvolle Violinstimme, sondern zugleich die musikalische Leitung des Werkes. An ihm lag es nicht, dass Beethovens einziges vollendetes Violinkonzert nur verhaltene Zustimmung fand.

Die Komposition gehört zu Beethovens schönsten und ist, was Erfindung anlangt, wohl in gleichem Range mit seinen früheren Symphonien zu stellen.

Robert Schumann

Ein Kritiker warnte: »Das Urteil von Kennern ist ungeteilt; es gesteht dem Werk manche Schönheiten zu, bekennt aber, dass der Zusammenhang oft ganz zerrissen erscheine. Man fürchtet, wenn Beethoven auf diesem Weg fortwandelt, so werde er und das Publikum übel dabei fahren. Die Musik könnte so bald dahin kommen, dass jeder, der nicht genau mit den Regeln und Schwierigkeiten der Kunst vertraut ist, schlechterdings keinen Genuss bei ihr finde, sondern durch eine Menge unzusammenhängender und überhäufter Ideen und einen fortwährenden Tumult einiger Instrumente zu Boden gedrückt, nur mit einem unangenehmen Gefühl der Ermattung das Konzert verlasse.« Tatsächlich hält Beethovens Opus 61 einige Zumutungen bereit. Zunächst die schiere Länge. Die knappe halbe Stunde, die ein Mozart-Violinkonzert dauert, wird hier allein vom



›Die Musik‹, Gemälde von Gustav Klimt, 1895

ersten Satz verschlungen. Zwei weitere folgen noch, wenn auch deutlich kürzere.

Das Werk ist außerdem kein Bravourstück, das mit Effekten beeindruckt, sondern eine lyrische Symphonie mit konzertanter Geige; der Solist glänzt in der Gemeinschaft. Die Zeit wird nicht durch dramatische Zuspitzungen, Brüche und Lösungen unter Spannung gehalten, sodass sie dahineilt wie im Flug; sie soll vielmehr den schönen erfüllenden Augenblick bannen: »Verweile doch, du bist so schön …« Im Kopfsatz sind alle Themen lyrischer Natur und verhalten sich zueinander wie Umschreibungen eines Charakters. Sie scheinen vom Anlass der Entstehung inspiriert: Das erste erinnert mit seinem Paukenanfang, dem die Holzbläser wie mit einem Chorlied antworten, an Bachs Weihnachtsoratorium; das zweite ist einem schlesischen Weihnachtslied (»O Freude über Freude«) nachgebildet. Kontraste erscheinen als Schwebezustände oder Störfälle wie die garstige Dissonanz beim ersten Streichereinsatz. Er holt das Paukenmotiv, mit dem das Stück beginnt, ins Orchester und setzt damit eine Geschichte in Gang, deren Umfang sich zunächst nicht absehen lässt.

»Der Mensch repräsentiert einzeln ebenso das Gesamtleben der Gesellschaft, wie die Gesellschaft nur ein etwas größeres Individuum vorstellt.« Diese Auffassung Beethovens scheint in besonders hohem Grad auf seine Konzeption des Genres »Konzert« eingewirkt zu haben.

Harry Goldschmidt

Es gibt fortan kaum ein Ereignis von Bedeutung, das dieser Klopf- und Pochrhythmus nicht ankündigt oder grundiert. Scherzhaft hieß es, Beethovens Opus 61 sei eigentlich ein Doppelkonzert für Violine und Pauken, wobei diese hin und wieder real, öfter aber imaginär, durch andere Instrumente simuliert, erklingen. Ihr Motiv nimmt man vor allem als Vorboten für die Urfigur der Fünften Symphonie wahr, deshalb wird es meist als untergründiges Pochen gegen die »Freundlichkeit der Welt« gedeutet. Doch die Pauken gehörten neben den Trompeten auch zur orchestralen Festbesetzung. Die Trompeten verlangt Beethoven zu Beginn noch nicht und wandelt so den festlichen in den lyrischen Gestus. Dieses Motiv ist ambivalent.

Ambivalent wie vieles in diesem Konzert, zum Beispiel jenes Thema, das stets in Doppelgestalt, in Dur und in Moll, auftritt. Oder der zweite Satz, eine Romanze. Sucht sie Erfüllung jetzt und hier? Musikalisch verweist sie auf Florestans Arie aus der Oper ›Fidelio‹: »Euch werde Lohn in bessern Welten«. Sie wird in einen Schwebezustand zwischen Hoffnung und Utopie versetzt und führt über stilisierten Sprechgesang ins Finale. Das ist tanzartig angelegt, beginnt wie Musik von Spielleuten, nur mit Sologeige und der Bassstimme. Erst nach zwei Einwürfen der Hörner wird der musikalische Gedanke auf das Orchester übertragen. Das Violinkonzert vermittelt das Bild eines gefährdeten, aber erstrebten Glücks. In dieser Perspektive ergänzt es die Dritte Symphonie, die ›Eroica‹, in ähnlicher Weise wie wenig später die Sechste Symphonie, die ›Pastorale‹, das Gegenstück zur Fünften bildet.

Auf der Rückseite des Glücks: Strauss' ›Elektra‹

Kühner komponierte er nie, und schrecklicher war keiner seiner Opernstoffe. 1909 kam Richard Strauss' Oper ›Elektra‹ heraus – in jenem Jahr, das vom DSO vor nicht allzu langer Zeit als »Aufbruch« in die Moderne gefeiert wurde. Nimmt man einen repräsentativen Querschnitt damals geschriebener Werke, dann befindet sich Strauss in der neutönerischen Spitzengruppe. Er glänzt nicht durch eine Ästhetik der Verknappung wie Schönberg und seine Schüler, sondern durch Opulenz und Schärfe: Keine andere seiner Opern verlangt ein so riesiges Orchester wie ›Elektra‹. Das kann Gewalt aller Arten erzeugen, aber auch unendlich viele differenzierende Abstufungen. Die Gewalt steht bei dieser Partitur im Vordergrund. Das hat seine Ursachen.

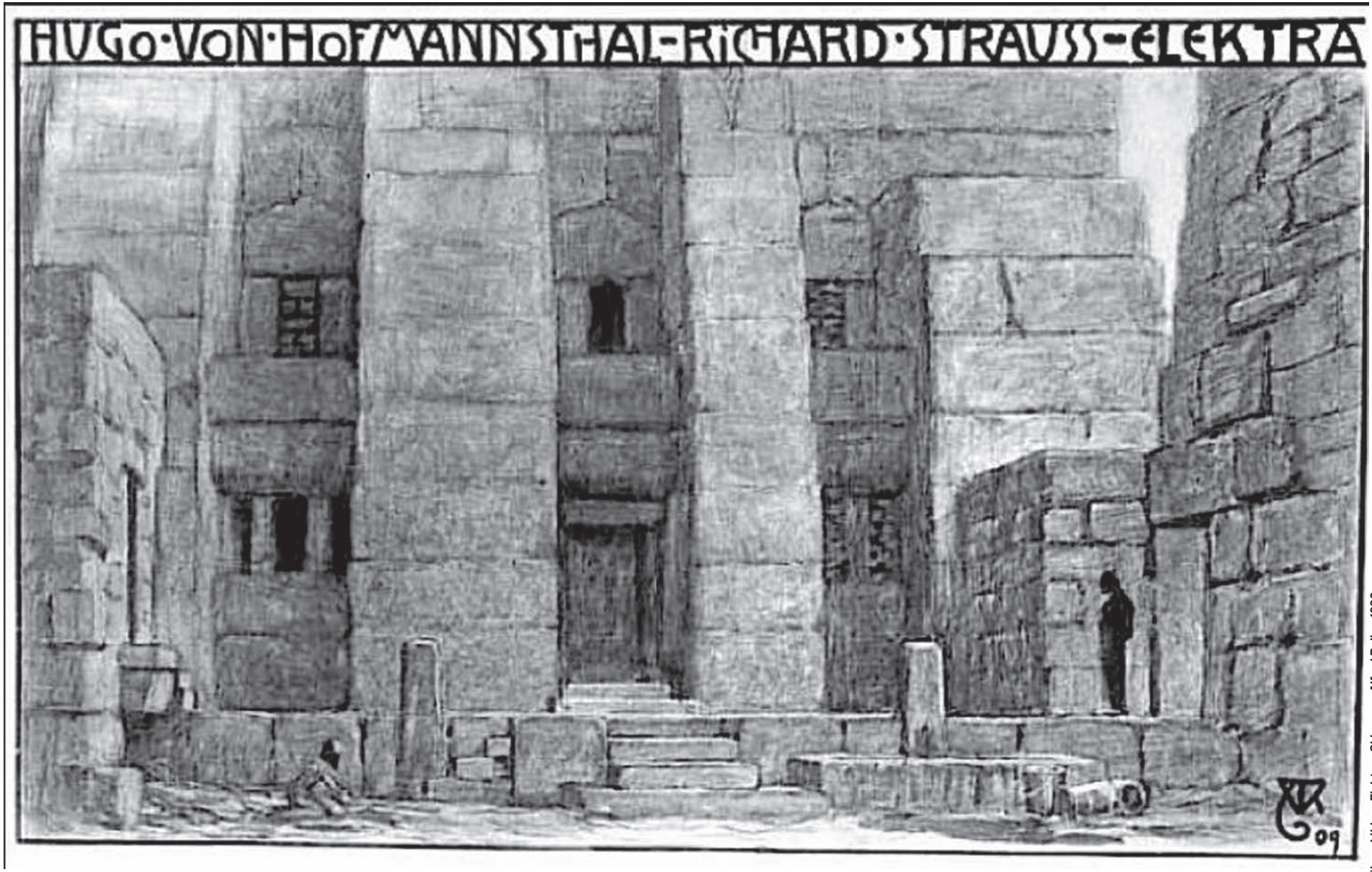
Besetzung

Piccoloflöte, 3 Flöten, 3 Oboen, Englischhorn, 3 Klarinetten, Bassklarinette, 3 Fagotte, Kontrafagott, 6 Hörner, 4 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagwerk (Glockenspiel, Triangel, Becken, Tamtam, Tamburin, Kleine Trommel, Große Trommel, Peitsche), Harfe, Celesta, Streicher

Uraufführung

der Suite am 13. Mai 2016 in der Heinz Hall for the Performing Arts Pittsburgh durch das Pittsburgh Symphony Orchestra unter der Leitung von Manfred Honeck

Der Stoff stammt aus den antiken griechischen Mythen. Sie fanden damals reges Interesse vor allem bei Seelenkundlern. Die Psycho-



Bühnenbild zu »Elektra«, Skizze von Alfred Roller, 1909

analyse erkannte in den alten Erzählungen die Diagramme menschlicher Urtriebe und besonders deren finstere, gewaltgetränkte Kräfte. Die Geschichte um die mykenische Prinzessin Elektra zählt dabei zu den besonders blutrünstigen. Elektra ist die Tochter Klytämnestras und Agamemnons. Er zieht als Held in den Trojanischen Krieg, sie nimmt sich Ägisth als Liebhaber. Als Agamemnon zurückkehrt, ermorden sie ihn. Elektra bringt ihren kleinen Bruder Orest außer Landes in Sicherheit; dort wird er zum Rächer seines Vaters erzogen. Ihre Schwester Chrysothemis würde am liebsten aus dem Ambiente von Hass und Gewalt ins Familienglück fliehen. Elektra aber will ihren Vater rächen. Ein Bote bringt die Nachricht vom Tod Orests. Sie löst bei Klytämnestra und Ägisth Freude aus, bei Elektra und ihrer Schwester dagegen Entsetzen. Chrysothemis versinkt in Verzweiflung. Sie ist zu keiner Handlung fähig. In Elektra aber festigt sich das Verlangen nach Rache. Nach Orests angeblichem Tod sieht sie sich nun selbst in der mörderischen Verantwortung.

›Salome‹ und ›Elektra‹ stehen in meinem Lebenswerk vereinzelt da: Ich bin in ihnen bis an die äußersten Grenzen der Harmonik, psychischer Polyphonie und Aufnahmefähigkeit heutiger Ohren gegangen.

Richard Strauss

Die Erschütterung über Elektras elenden Zustand bringt den Fremden dazu, seine wahre Identität zu enthüllen: Er ist Orest. Die Wiedererkennungsszene zwischen den Geschwistern wird zur ergreifenden, von positiven Gefühlen und Gedanken erfüllten Insel im Meer von Hass, Betrug und Gewalt. Orest tötet schließlich erst Klytämnestra, dann Ägisth. Elektra steigert sich in einen ekstatischen Freudentanz und stürzt vor Erschöpfung tot zu Boden. Mit den (orchestralen) Rufen nach Agamemnon, die zu Elektras täglichem Ritual gehören, beginnt die Oper, mit der Erinnerung daran endet sie. So erfüllt sich das Leben der Titelheldin: »Father can you hear me?«

In den 1980er-Jahren spielte Manfred Honeck als Bratschist des Wiener Staatsopernorchesters Strauss' ›Elektra‹ unter der Leitung

›Elektra an Agamemnons Grab‹, Gemälde von Frederic Leighton, 1869

von Claudio Abbado. Die Kraft und Fülle dieser Musik überwältigten ihn. ›Elektra‹ – das wurde ihm schnell klar – ist die am stärksten symphonisch durchgeformte Strauss-Oper. Das Orchester spielt in ihr die Hauptrolle. Weshalb aber hatte bisher niemand daraus eine Suite für den Konzertgebrauch zusammengestellt, so wie Strauss selbst es bei seinem nächsten Bühnenwerk, dem ›Rosenkavalier‹ getan hatte? Die exorbitante Orchestergröße könnte, so Honeck, dafür verantwortlich gewesen sein, vielleicht auch die Kühnheit der Komposition. ›Elektra‹ ging an die Grenzen dessen, was selbst ein musikalisch geübtes Gehör damals mitvollziehen konnte. »Radikale und komplexe Tonschichtungen, unaufgelöste Dissonanzen, hart gemeißelte Klangblöcke und eine ›psychologische Polyphonie‹ (Strauss), die Widerstrebendes ineinanderschiebt, geben der Musik eine gewisse Schwere.« (Honeck) Nie mehr sonst wagte sich Strauss mit seiner Tonsprache so weit aus allen Traditionen heraus.

Honeck behielt die Idee einer ›Elektra‹-Suite im Sinn. 2016 realisierte er sie endlich mit dem tschechischen Komponisten Tomáš Ille, mit dem er bereits Suiten aus Dvořáks ›Rusalka‹ und Janáčeks ›Jenufa‹ erarbeitet hatte. Sie entschlossen sich, das Orchester auf die Größe zu beschränken, die Strauss für seine Symphonischen Dichtungen verlangte. Ungefähr ein Drittel der gesamten Opernmusik nahmen sie in ihre Suite auf, darunter alle entscheidenden Nervenpunkte und Stationen der fatalen Handlung, Lichtblicke eingeschlossen.

Der Suitenanfang entspricht dem Beginn der Oper. Elektra beschwört die Erinnerung an Agamemnon. Rufmotive des Orchesters senden Signale ins Totenreich; weitere Themen verweisen auf die königliche Majestät und Elektras Sehnsucht nach dem Vater. Anschließend verdichten sich ein erstes Mal die lyrischen Züge der Partitur: Chrysothemis klagt über ihre Einsamkeit und wünscht sich ein eigenes Familienleben. Elektra steigert sich danach tanzend in Fantasiebilder von Agamemnons Rückkehr. Musikalische Spannung wird in der nachfolgenden Passage aufgeladen: In der Begegnung mit ihrer Tochter sucht Klytämnestra Erlösung von ihren Albträumen. Elektra weist ihr den Weg: »Hier stehe ich und sehe dich sterben«. Die Nachricht von Orests angeblichem Tod reißt Klytämnestra aus ihren erschreckten und dumpfen Gefühlen: Denn von ihm, nur von ihm, befürchtet sie Rache.

… wundervolle, furiose, grandiose Musik …

Hugo von Hofmannsthal

Zu den Meisterstücken charakterisierender Musik gehört die dunkel choralartige Passage, während der Orest seine Identität noch nicht preisgibt; man spürt jedoch aus der allmählichen Steigerung, dass sich mit dem Besuch des Fremden Schicksalhaftes anbahnt. Noch einmal wird die Tragik unterbrochen – durch ein farbenfrohes Spektakel, die Aufzugsmusik für Klytämnestra und ihr Gefolge. Danach geht es ins fatale Zentrum der Oper: Orests Mord an Klytämnestra ist für Honeck »eine der dramatischsten Passagen, die je komponiert wurden«. Ihr folgt mit der Wiedererkennungsszene zwischen Orest und Elektra der lyrische Gegenpol. Ein letztes Mal wird der innere Gegensatz des Werkes in ganzer Härte aufgerissen, ehe die Musik – nach einem kurzen Klanghinweis auf den Rachemord an Ägisth – in das Finale der Oper übergeht. Honeck und Ille ließen es ungekürzt, es nimmt rund ein Drittel der gesamten Suite ein. Die beiden Schwestern, befreit aus der Spirale von Schuld und Sühne, freuen sich des neu gewonnenen Lebens und tanzen. Elektra steigert sich immer weiter in Ekstase, bis sie zusammenbricht. Strauss erreicht hier eine körperliche Drastik, die ausgekostet und ausgehalten sein will.

Es ist gut, um die inhaltlichen Hintergründe der ›Elektra‹-Suite zu wissen; den erschütternden Schauer des Urzeitlichen vernimmt man dadurch genauer. Strauss' Musik wirkt jedoch auch ohne Kenntnis der mythischen Erzählungen. Sie schlägt ihr Publikum in den Bann und überwältigt durch Stärke und Kontraste der Gefühle, die in ihr musikalischen Ausdruck finden. Wer sich der freien Assoziation überlässt, wird gewiss andere Bilder vor sich sehen als die grausigen Ereignisse, die sich vor 3.000 Jahren in Mykene zutrugen. Aber die Macht des Bösen und die Sehnsucht nach Glück spürt man. Sie sind mythisch und aktuell.

Habakuk Traber

Manfred Honeck

ist seit 2008 Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra, dem er mit seinen innovativen und durchdachten Programmen, auf zahlreichen Auslandsgastspielen und mit wegweisenden CD-Einspielungen einen glänzenden internationalen Ruf bescherte. Seine Dirigentenkarriere begann er als Assistent von Claudio Abbado. Nach Engagements am Opernhaus Zürich, beim MDR Sinfonieorchester, den Osloer Symphonikern und dem RSO Stockholm war er 2007 bis 2011 Generalmusikdirektor in Stuttgart. Als Gastdirigent arbeitet er mit den bedeutenden Orchestern und Musiktheatern Europas und der USA zusammen. Seit über 20 Jahren leitet er die Internationalen Wolfegger Konzerte. Honeck wurde von mehreren amerikanischen Universitäten zum Ehrendoktor ernannt. Im Auftrag des österreichischen Bundespräsidenten wurde er 2016 mit dem Berufstitel Professor ausgezeichnet.

Josef Špaček

war einst der jüngste Konzertmeister in der Geschichte der Tschechischen Philharmonie, ehe er sich 2020 ganz für eine solistische Karriere entschied. Er studierte am Prager Konservatorium, am Curtis Institute in Philadelphia und an der Juilliard School of Music in New York (bei Itzhak Perlman). In den vergangenen Spielzeiten gab er seine Debüts bei namhaften Orchestern wie den Bamberger Symphonikern, dem Konzerthausorchester Berlin, dem Tonhalle-Orchester Zürich, den Philharmonikern in Luxemburg, Rotterdam und Helsinki sowie den Symphonieorchestern in Tokio und Shanghai. Als Kammermusiker und mit Solorezitalen ist er viel gefragter Gast in den internationalen Konzerthäusern und bei Festivalorten. Er spielt auf der Violine ›LeBrun, Bouthillard‹ von Guarneri del Gesù, einer Leihgabe von Ingles & Hayday.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter
Robin Ticciati

1. Violinen
Wei Lu
1. Konzertmeister
Marina Grauman
1. Konzertmeisterin
Byol Kang
Konzertmeisterin
Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister
Olga Polonsky
Isabel Grünkorn
Mika Bamba
Dagmar Schwalke
Ilja Sekler
Pauliina Quandt-Marttila
Nari Hong
Nikolaus Kneser
Michael Mücke
Elsa Brown
Ksenija Zečević
Lauriane Vernhes
Joseph Devalle*
Jos Jonker*

2. Violinen
Eva-Christina Schönweiß
Stimmführerin
N.N.
Stimmführer:in
Johannes Watzel
stellv. Stimmführer
Clemens Linder
Tarla Grau
Jan van Schaik
Uta Fiedler-Reetz
Bertram Hartling
Kamila Glass
Marija Mücke
Elena Rindler
Alice Garnier
Jakob Encke
Hyojin Jun

Bratschen
Igor Budinstein
1. Solo
Annemarie Moorcroft
1. Solo
Guy Ben-Ziony*
stellv. Solo
Verena Wehling
Leo Klepper
Andreas Reincke
Lorna Marie Hartling
Henry Pieper
Birgit Mulch-Gahl
Anna Bortolin
Eve Wickert
Thaïs Coelho
Viktor Bátki
Kim-Esther Roloff*
Franzesca Zappa*

Violoncelli
Mischa Meyer
1. Solo
Valentin Radutiu
1. Solo
Dávid Adorján
Solo
Adele Bitter
Mathias Donderer
Thomas Rößeler
Catherine Blaise
Claudia Benker-Schreiber
Leslie Riva-Ruppert
Sara Minemoto

Kontrabässe
Ander Perrino Cabello
Solo
N.N.
Solo
Christine Felsch
stellv. Solo
Matthias Hendel
Ulrich Schneider
Rolf Jansen
Emre Erşahin
Oskari Hänninen

Flöten
Kornelia Brandkamp
Solo
Gergely Bodoky
Solo
Upama Muckensturm
stellv. Solo
Frauke Leopold
Frauke Ross
Piccolo

Oboen
Thomas Hecker
Solo
Viola Wilmsen
Solo
Jésus Pinillos Rivera*
Solo
Martin Kögel
stellv. Solo
Isabel Maertens
Max Werner
Englischhorn

Klarinetten
Stephan Mörth
Solo
Thomas Holzmann
Solo
Richard Obermayer
stellv. Solo
Bernhard Nusser
N.N.
Bassklarinette

Fagotte
Karoline Zurl
Solo
Jörg Petersen
Solo
Douglas Bull
stellv. Solo
Hendrik Schütt
Markus Kneisel
Kontrafagott

Hörner
Paolo Mendes
Solo
Bora Demir
Solo
Ozan Çakar
stellv. Solo
Lionel Speciale*
stellv. Solo
Georg Pohle
Joseph Miron
Antonio Adriani

Trompeten
Falk Maertens
Solo
Bernhard Plagg
Solo
N.N.
stellv. Solo
Raphael Mentzen
Matthias Kühnle

Posaunen
András Fejér
Solo
Andreas Klein
Solo
Susann Ziegler
Rainer Vogt
Tomer Maschkowski
Bassposaune

Tuba
Johannes Lipp

Harfe
Elsie Bedleem
Solo

Pauken
Erich Trog
Solo
Jens Hilse
Solo

Schlagzeug
Roman Lepper
1. Schlagzeuger
Henrik Magnus Schmidt
stellv. 1. Schlagzeuger
Thomas Lutz
Leonard Senfter*

Management
Orchesterdirektor
Thomas Schmidt-Ott
Finanzen / Verwaltung
Alexandra Uhlig
Künstlerische Planung
Marlene Brüggen
Künstlerisches Betriebsbüro
N.N.
Elsa Leonore Thiemar
Orchesterdisposition
Laura Eisen
Orchesterbüro
Marion Herrscher
Tim Groschek
Marketing / Kommunikation
Benjamin Dries
Marketing
Henriette Kupke
Nora Fricke
Stephanie Benze
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Daniel Knaack
Rebecca Kisch
Musikvermittlung
N.N.
Notenbibliothek
Renate Hellwig-Unruh
Orchesterinspektor
Kai Wellenbrock
Orchesterwart
Gregor Diekmann

* Zeitvertrag

Aus der Welt.
Aus der Weltstadt.

4 Wochen gratis lesen.
Täglich die digitale Zeitung (E-Paper).
Dazu auf Wunsch die gedruckte Zeitung am Wochenende.

4 Wochen gratis lesen:
tagesspiegel.de/gratislesen

News aus dem Orchesteralltag

Die Konzertsaison 23/24 – Jetzt Abonnements sichern!

Die neue DSO-Saison 2023/2024 ist da. Im September läutet Robin Ticciati seine siebte Spielzeit als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Orchesters ein. Großartige Künstler:innen, faszinierende Werke, innovative Formate und hochspannende Experimente erwarten das Publikum.

Und vor allem: »Kein Programm soll es in dieser Spielzeit geben, in dem nicht ein Werk einer Komponistin erklingt.« Dieses Motto begleitet das DSO durch seine neue Saison. Denn gerade mal zwei Prozent aller Stücke in Konzerten deutscher Profiorchester stammen derzeit von Frauen. Grund genug, an diesem Umstand schleunigst etwas zu ändern, mit packenden Begegnungen mit Tonsetzerinnen vom 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Ausführliche Informationen zu allen Konzertprogrammen und Abonnements finden Sie in der Saisonbroschüre 2023/2024, die heute Abend für Sie ausliegt und auch kostenfrei auf unserer Homepage bestellt werden kann. Abonnements sind ab sofort buchbar – über das Abo-Bestellformular der Website, beim Besucherservice oder mithilfe des Bestellformulars im Abo-Beiheft zur Broschüre. Der freie Kartenverkauf beginnt dann am 17. Juli.

Bestellung der Saisonbroschüre unter
→ dso-berlin.de/vorschau

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin
T 030 20 29 87 530
F 030 20 29 87 539
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmhefte und Einführungen
Habakuk Traber

Redaktion
Daniel Knaack

Redaktionelle Mitarbeit
Rebecca Kisch

Artdirektion
Hannah Göppel

Satz
Susanne Nöllgen

Fotos
George Lange (Honeck), Radovan Subin (Špaček), Peter Adamik (DSO), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2023

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer
Anselm Rose

Gesellschafter
Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg

Konzertempfehlungen

Mi 24.5. Mélange à la français

Wahlweise sinnlich, üppig, raffiniert, elegant oder gewitzt sind die Werke der Franzosen Ravel, Poulenc und Schmitt, die deren Landsmann Fabien Gabel bei seinem DSO-Besuch am Mittwoch, den 24. Mai dirigiert. Die Mélange à la français wird durch Richard Strauss ergänzt, der ebenso wie Schmitt mit Musik zur abgründigen Geschichte über die antike Prinzessin Salome zur Aufführung kommt. In Poulencs Konzert für zwei Klaviere dürfte sich einmal mehr zeigen, warum die Brüder Lucas und Arthur Jussen an der Spitze der Pianoduos unserer Zeit stehen.

So 4.6. Sehnsucht nach Schönheit

In seinen späten Lebensjahren verliebte sich Mozart in die Klarinette – und bis heute gibt es wohl niemanden, der oder die sich nicht in sein Konzert mit dem traumhaft schönen langsamen Satz verlieben würde. Die Hauptrolle besetzt das DSO mit Solo-Klarinettist Stephan Mörth aus den eigenen Reihen. Herrliche Melodien kann der tschechische Dirigent Tomáš Hanus auch in Bruckners Sechster Symphonie erkunden, seiner, wie der Komponist sie selbst ob ihrer vier wahnwitzig kontrastreichen Sätzen nannte, »kecksten«.

So 11.6. Exzentrisches mit Saxophon

Zur Krönung Charles III. hat Karl Jenkins eben ein Stück beigesteuert, und Hits wie ›Adiemus‹ machten ihn einem Millionenpublikum bekannt. Im Auftrag des DSO hat der Klassik-, Rock- und Jazz-erfahrene Komponist nun sein Saxophonkonzert ›Stravaganza‹ geschrieben – inspiriert durch und maßgeschneidert für Shooting-star Jess Gillam, die es zur Uraufführung bringt. Neben Jenkins' im besten Sinne exzentrischem Werk steht unter Giancarlo Guerreros Leitung mit der Siebten Symphonie von Schostakowitsch zudem ein (ausdrucks)starker Kontrast auf dem Programm.

Tickets
Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt

Mo bis Fr 9–18 Uhr

T 030 20 29 87 11
→ tickets@dso-berlin.de

→ dso-berlin.de

Ein Ensemble der

ROC Rundfunk Orchester Chöre